

Die Entstehung der ostsächsischen Klosterlandschaft bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*

von Rudolf Schieffer – München

Der Ort, an dem wir uns in diesem Jahr eingefunden haben, war schon vor mehr als 900 Jahren eine Stätte benediktinischen Lebens¹. Gemäß der ältesten Urkunde der Klosterüberlieferung übertrug Bischof Burchard II. von Halberstadt am 1. November 1084 den befestigten Platz (*civitatem*) Huysburg mit allem Zubehör und zahlreichen einzeln aufgezählten Besitztümern dem Marienaltar in Huysburg „zur Einrichtung des heiligen Dienstes für Gott nach der mönchischen Ordnung“ (*ad constitutionem sancti servitii Dei secundum monachicum ordinem*) und gewährte das Recht der freien Abtswahl durch die Gemeinschaft sowie das Recht der freien Vogtwahl durch den Abt². Wie dem Chronicon Hujesburgense der 1120er Jahre zu entnehmen ist³, war das nicht der buchstäbliche Beginn des geistlichen Lebens an diesem von Wäldern umgebenen Platz. Schon Bischof Burchard I. hatte bald nach 1050 bei seiner Burg eine Kapelle eingerichtet, zu der seit 1070 einzelne Frauen und Männer unterschiedlicher Herkunft strebten, um ein Eremitendasein zu führen. Daraus entwickelte sich binnen weniger Jahre ein kleiner Konvent, dessen Mitglieder Erfahrungen aus dem Kloster Berge bei Magdeburg, aus der rheinischen Abtei Siegburg und aus dem Halberstädter Domstift mitbrachten. Sie wählten Ende 1080 mit Billigung des Bischofs einen ersten Abt namens Ekkehard, der bereits am 28. Juni 1084 starb⁴. In die Situation nach seinem Tode gehört offenbar die

* Vortrag bei der Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie auf der Huysburg am 8. Oktober 2010. Der Redetext ist mit den erforderlichen Nachweisen ausgestattet.

- 1) Vgl. Schrader F., St. Maria auf der Huysburg, Leipzig ²1984; Jakobs H., Germania Pontificia V/2: Provincia Maguntinensis VI: Dioceses Hildesheimensis et Halberstadensis, Göttingae 2005, 364–373.
- 2) Schmidt G., Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, Bd. 1 (PPSA 17), Leipzig 1883, 73 f. Nr. 106.
- 3) Vgl. Menzel O., Das „Chronicon Hujesburgense“ (SMGB 52, 1934, 130–145, mit Edition 136–145); Naß K., Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (MGH. SRI 41), Hannover 1996, 302 f.
- 4) Vgl. Bogumil K., Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Studien zur Reichs- und Reformpolitik des Bischofs Reinhard und zum Wirken der Augustiner-Chorherren (Mitteldeutsche Forschungen 69), Köln/Wien 1972, 67 ff.; Borgolte C., Studien zur Klosterreform in Sachsen im Hochmittelalter, Diss. phil. Braunschweig

erwähnte Dotationsurkunde Bischof Burchards II., die keinen Abt namentlich bezeichnet. Bald danach dürfte in dieses Amt Alfrid gewählt worden sein, der dem Kloster ein halbes Jahrhundert bis zu seinem Tode 1134 vorstand und Erbauer der 1121 geweihten, bis heute bestehenden Kirche war⁵. Eine Bestätigungsurkunde des Bischofs Reinhard von Halberstadt erlaubte 1118 die Wahl eines künftigen Abtes aus einem fremden Konvent, sofern dieser der cluniazensischen, der fruttuarischen oder der gorzischen Observanz angehöre⁶, während umgekehrt 1109 dem (im Magdeburger Sprengel gelegenen) Kloster Hillersleben aufgegeben wurde, im Bedarfsfall sich den neuen Abt erstens aus Ilsenburg, zweitens von der Huysburg oder drittens aus Berge zu holen⁷. 1128 empfangen die Huysburger von Honorius II. ihre erste Papsturkunde, als Abt Alfrid den nächsten Bischof Otto nach Rom begleitete⁸. Mindestens fünf weitere päpstliche Privilegien sollten im Verlauf des 12. Jahrhunderts folgen⁹. Der Charakter als Doppelkloster, vermutlich mit einzelnen Klausnerinnen als Erbe der Gründungszeit, wurde in der Bischofsurkunde von 1118 durch Erwähnung der *servi et ancillae Dei* bekräftigt und blieb anscheinend bis weit ins Spätmittelalter erhalten, obgleich Papst Hadrian IV. 1156 ausdrücklich dazu aufgefordert hatte, diese Situation zu beenden¹⁰.

Diese knappe Skizze der ersten Jahrzehnte von Kloster Huysburg, das bis 1804 fortbestanden hat und seit bald vierzig Jahren wiederbelebt ist, stellt nur einen winzigen, dabei nicht untypischen Ausschnitt aus dem großen Entwicklungszusammenhang dar, um den es auf den folgenden Seiten gehen soll: die fortschreitende Ausbildung einer vielfach untereinander verflochtenen und zumal mit den Bischöfen verbundenen Kloster- und Stiftslandschaft im ost-sächsischen Raum zwischen Oker, Harz und Unstrut im Westen sowie Elbe und Saale, später auch ostwärts darüber hinaus, bis in die Zeit gegen 1200¹¹. Zu unterscheiden sind dabei drei Phasen.

*

1976, 139 ff.; Fenske L., Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 47), Göttingen 1977, 130 ff.; Kleinen M., Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059–1088) und die Klosterreformen (HS 484), Husum 2004, 38 ff.

- 5) Vgl. Menzel, „Chronicon“ (wie Anm. 3), 145.
- 6) Schmidt, Urkundenbuch (wie Anm. 2), 107 ff. Nr. 142; vgl. Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 141.
- 7) Schmidt, Urkundenbuch (wie Anm. 2), 96 ff. Nr. 134; vgl. Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 134 f.
- 8) Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 370 f. Nr. 2.
- 9) Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 371 ff. Nr. 3, 6–9.
- 10) Die „Nonnenklause“ wurde erst 1411 aufgehoben; vgl. Hofmeister Ph., Liste der Nonnenklöster der Bursfelder Kongregation (SMGB 53, 1935, 77–102, hier 99).
- 11) Den kirchenorganisatorischen Rahmen der Untersuchung bilden das Bistum Hal-

Die erste umfaßt die Karolingerzeit bis etwa 900 und ist geprägt durch die fränkische Eroberung des Sachsenlandes, die Magdeburg und Halle, 805 bzw. 806 erstmals in Schriftquellen genannt, zu den östlichsten Vorposten der Herrschaft Karls des Großen und damit zugleich der lateinischen Christenheit machte¹². Im Zuge der ersten kirchlichen Organisation des Missionsgebietes entstand das seit 814 bezeugte Bistum Halberstadt, dessen Bischofsreihe mit Hildegrim, dem jüngeren Bruder des hl. Liudger von Münster, beginnt¹³. Er verlegte der ältesten faßbaren Überlieferung zufolge ein zunächst in Seligenstadt (heute Osterwieck) an der Ilse gegründetes *monasterium* an den endgültigen Bischofssitz, wo es sich mit der Zeit zu einem Domstift entwickeln konnte¹⁴. Neben Seligenstadt nahm allein das Ludgeri-, ursprünglich Felicitas-Kloster in Helmstedt ein ähnlich hohes Alter in Anspruch, doch ist angesichts der Quellenlage völlig ungesichert, ob es wirklich auf das Brüderpaar Liudger/Hildegrim zurückgeht und als eine frühe „Missionsstation“ einzuschätzen ist¹⁵. Immerhin ist eine Entstehung im Laufe des 9. Jahrhunderts durchaus denkbar, auch wenn ein hieb- und stichfestes Zeugnis erst in einer Urkunde Ottos des Großen von 952 vorliegt¹⁶. Abgesehen von Helmstedt, hat das ostsächsische Bistum Halberstadt keinen erkennbaren Anteil an der anfänglichen Ausbreitung des Mönchtums im christianisierten Sachsen gehabt, die 815 mit Hethis/Corvey an der Weser begann und vorerst auf Westfalen beschränkt blieb¹⁷.

Das gilt indes nicht in gleicher Weise für weibliche Gemeinschaften, die in unserem Raum auch bereits in der Karolingerzeit mehrfach in Erscheinung treten. Ein gut verbürgter Fall ist Wendhausen an der Bode (heute Stadt Thale), wo die vornehme Witwe Gisela, Tochter des sächsischen Grafen Hessi, un-

berstadt sowie die im 10. Jh. entstandene Kirchenprovinz Magdeburg mit den Suffraganbistümern Merseburg, Zeitz/Naumburg und Meißen sowie Havelberg und Brandenburg. Als Materialgrundlage noch immer unentbehrlich, wenn auch in vielen Einzelheiten überholt sind die Klösterlisten bei Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, Leipzig ^{3,4}1912, 817 ff., Bd. 3, Leipzig ^{3,4}1906, 1011 ff., Bd. 4, Leipzig ^{3,4}1913, 975 ff. Eine kartographische Übersicht bietet der Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes, hrsg. v. O. Schlüter/O. August, Leipzig 1959, Karte 17: Stifter, Klöster und Komtureien vor der Reformation (Erläuterungen S. 48 f.).

- 12) Vgl. Ehlers C., Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231), Göttingen 2007.
- 13) Vgl. Vogtherr Th., Zur Gründung des Bistums Halberstadt (Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648, hrsg. v. A. Siebrecht, Halberstadt 2006, 91–98); Römer C., Die Benediktiner im Bistum Halberstadt: Observanzen und Reformen (ebenda, 411–426); Ehlers, Integration (wie Anm. 12), 63 ff.
- 14) Vgl. Schieffer R., Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (BHF 43), Bonn 1976, 227 ff.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 194, 263–275.
- 15) Vgl. Römer C., Helmstedt, St. Ludgeri (GermBen 6, St. Ottilien 1979, 163–199, hier 163 f.); Röckelein H., Halberstadt, Helmstedt und die Liudgeriden (Das Jahrtausend der Mönche. KlosterWelt Werden 799–1803, hrsg. v. J. Gerchow, Köln 1999, 65–73); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), S. 289–295.
- 16) MGH. DO. I 149.
- 17) Vgl. Ehlers, Integration (wie Anm. 12), 292 ff.

ter Ludwig dem Frommen, also vor 840, ein Kloster ins Leben rief, dessen erste Nonnen aus Herford, dem ältesten Frauenkonvent Sachsens, gekommen sein dürften¹⁸. Weniger gut gesichert ist das Alter der gleichfalls adligen Gründung Drübeck an der Oker, die zusammen mit einem nicht lokalisierbaren weiteren Nonnenkloster „Hohenburg“ in einer Fälschung auf König Ludwig den Jüngeren von angeblich 877 figuriert und erst mit einer echten Urkunde Ottos des Großen von 960 auf festem Boden steht¹⁹. Daß wir uns kaum zutrauen dürfen, die gesamte Szenerie jener Frühzeit zu überblicken, lehrt der seltsame Fall des Nonnenklosters mit Namen „Ridigippi“, das als Gründung des Bischofs Hildeggrim II. von Halberstadt eine einwandfreie Urkunde König Arnolfs von 888 erhalten hat, worin zudem ein früheres (verlorenes) Diplom Ludwigs des Deutschen bestätigt wurde. Nach 888 taucht „Ridigippi“ jedoch nie wieder in der Überlieferung auf, so daß seine Lage und weiteren Schicksale völlig unbekannt sind²⁰.

*

Nach Jahrzehnten der Normannen- und Ungarneinfälle wie auch kriegerischer Verwicklungen mit den Slawen, während deren keinerlei Klostergründungen zu registrieren sind, setzt die zweite Phase der Ausbreitung geistlicher Gemeinschaften im östlichen wie im gesamten Sachsen exakt im Jahre 936 ein, als durch den politischen Aufstieg des liudolfingischen Hauses der Raum zwischen Leine und Elbe zur zentralen Königslandschaft des Ostfrankenreiches geworden war und außer der Herrscherfamilie selbst bald auch der durch Tributzahlungen, Beute und Silberbergbau zu Reichtum gelangte sächsische Adel Initiativen für Neugründungen zu entfalten vermochte²¹. Dabei verstärkte sich vorerst noch, was sich bereits unter den späten Karolingern angekündigt hatte: eine Präferenz für weibliche Kommunitäten, die deutlich über den Befund in anderen Regionen des Reiches hinausging und deshalb wohl doch nicht hinreichend mit dem dynastischen Bedürfnis der Gründerfamilien erklärt wird, unverheiratete oder verwitwete Töchter sozusagen in Sicherheit zu bringen²².

18) Vgl. Grosse W., *Das Kloster Wendhausen, sein Stiftergeschlecht und seine Klausnerin* (Sachsen und Anhalt 16, 1940, 45–76); J. Semmler, Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung des 9. Jahrhunderts (FMSt 4, 1970, 289–319, hier 308 f.); Ehlers, *Integration* (wie Anm. 12), 166.

19) Vgl. von Reinöhl F., *Die gefälschten Königsurkunden des Klosters Drübeck* (AUF 9, 1926, 123–140); Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 412–415. Das in MGH. DLJ. t 26 als angeblicher Besitz von Drübeck bestätigte andere Kloster hieß Hohenburg, nicht Hornburg, wie P. Kehr in der Vorbemerkung betont hat. Zum einwandfreien Original von MGH DO. I 217 vgl. Kölzer Th., *Ein wiedergefundenes Original Barbarosas* (ADipl 49, 2003, 81–90, hier 81 f.).

20) Vgl. Diekamp W., *Zu der Urkunde König Arnolfs für Kloster „Ridigippi“* (MIÖG 5, 1884, 622 f.); Semmler, Corvey (wie Anm. 18), 316.

21) Vgl. Schulze H. K., *Der Raum um den Harz als Herrschafts- und Sakrallandschaft im Zeitalter der Ottonen* (Sachsen und Anhalt 23, 2001, 83–139).

22) Vgl. Leyser K. J., *Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen*

Den prominenten Auftakt, im Bistum Halberstadt gelegen, bildete die Entstehung des Servatiusstifts in Quedlinburg, das 936 am frischen Grabe König Heinrichs I. von seiner Witwe Mathilde eingerichtet und von seinem Sohn Otto sogleich privilegiert wurde. Nach 30 Jahren der Leitung durch Mathilde unterstand das Kanonissenstift noch bis 1096 ottonischen und salischen Kaisertöchtern als Äbtissinnen und erlangte auf Dauer den Status der Reichsunmittelbarkeit²³. Mit gebührendem Abstand folgten nach 960 drei weitere Frauenkonvente in Ostsachsen: Markgraf Gero gründete 961 das Kanonissenstift St. Cyriakus in Gernrode, seine spätere Grablege²⁴, und unterstellte ihm alsbald sein 950 ins Leben gerufenes Mönchskloster in Frose bei Aschersleben, das 961 in ein Damenstift umgewandelt wurde²⁵. Dazu kam die von Otto II. gleichzeitig genehmigte Errichtung des Nonnenklosters Hadmersleben durch Bischof Bernhard von Halberstadt²⁶. Ein dritter Schub der Entwicklung setzte mit der wiederum adligen Gründung des Frauenkonvents Alsleben an der Saale ein, die Otto II. 979 bestätigt hat²⁷. In dichter Folge schlossen sich 985

(Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 76), Göttingen 1984, 105 ff.; Parisse M., *Die Frauenstifte und Frauenklöster in Sachsen vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts* (Die Salier und das Reich, Bd. 2: Die Reichskirche der Salierzeit, hrsg. v. St. Weinfurter, Sigmaringen 1991, 465–501); Storm M., *Die Entstehung der Klosterlandschaft im östlichen Sachsen* (Benediktiner, Zisterzienser, hrsg. v. C. Römer/D. Pötschke/O. H. Schmidt, Berlin 1999, 80–88); Althoff G., *Zum Verhältnis von Norm und Realität in sächsischen Frauenklöstern der Ottonenzeit* (FMSt 40, 2006, 127–144).

- 23) Vgl. Althoff G., *Gandersheim und Quedlinburg. Ottonische Frauenklöster als Herrschafts- und Überlieferungszentren* (FMSt 25, 1991, 123–144); Thiele E., *Klosterimmunität, Wahlbestimmungen und Stiftervogteien im Umkreis des ottonischen Königtums* (BDLG 131, 1995, 1–50, hier 8 ff.); Reuling U., *Quedlinburg: Königspfalz – Reichsstift – Markt* (Deutsche Königspfalzen, Bd. 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe, hrsg. v. L. Fenske, Göttingen 1996, 184–247, hier 194 ff.); Schulze, Raum (wie Anm. 21), 101 f.; Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 295–320.
- 24) Vgl. Schulze H. K., *Das Stift Gernrode* (Mitteldeutsche Forschungen 38), Köln/Graz 1965; Warnke Ch., *Das Kanonissenstift St. Cyriakus zu Gernrode im Spannungsfeld zwischen Hochadel, Kaiser, Bischof und Papst von der Gründung 961 bis zum Ende des Investiturstreits 1122* (Studien zum Kanonissenstift, hrsg. v. I. Crusius, Göttingen 2001, 201–273); Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 326–337.
- 25) Vgl. Schulze, *Gernrode* (wie Anm. 24), 158 ff.; Warnke, *Kanonissenstift* (wie Anm. 24), 215, 221 f.
- 26) Vgl. Bogumil, *Bistum* (wie Anm. 4), 132; Schrader F., *Die Benediktinerinnenabtei St. Peter und Paul in Hadmersleben* (ders., *Stadt, Kloster und Seelsorge. Beiträge zur Stadt-, Kloster- und Seelsorgeschichte im Raum der mittelalterlichen Bistümer Magdeburg und Halberstadt*, Leipzig 1988, 143–158); Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 381–386.
- 27) Vgl. Thiele, *Klosterimmunität* (wie Anm. 23), 15 ff.; Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 344–348; ders., *Spätottonische Klosterfreiheit. Die Privilegien „Creditae speculationis“ Johannes' XIII. und Benedikts VII. für Thankmarsfelde/Nienburg, Alsleben und Arneburg* (ders. /Petke W., *Papsturkundenforschung und Historie. Aus der Germania Pontificia Halberstadt und Lüttich*, Köln/Weimar/Wien 2008, 1–128, hier 65 ff.).

Kloster Gerbstedt, eine Stiftung des Markgrafen Ricdag von Meißen im Mansfelder Land²⁸, und vor 991 Vitzenburg an der Unstrut an, wo die Edlen Brun und Adeline ihre Burg in ein Kanonissenstift umgewandelt hatten²⁹, ferner vor 995 als bischöfliche Gründung das *cenobium* auf der Stötterlingenburg unweit von Osterwieck³⁰. Zu beachten sind daneben die Aktivitäten der vornehmen Stiftsdamen von Quedlinburg, die sich 986 auf dem nahen Münzenberg ein ausdrücklich der Benediktregel unterworfenes Nonnenkloster schufen³¹ und 992 von Otto III. den Platz für einen weiteren explizit benediktinischen Frauenkonvent in Walbeck bei Hettstedt aus dem Wittum der Kaiserin Adelheid empfangen³². Keine näheren Zeitangaben sind möglich über die Entstehung zweier weiblicher Gemeinschaften, die nach dem Zeugnis Thietmars von Merseburg 983 oder bald danach im Liutizenaufstand untergegangen sind: Kalbe an der Milde, das später in Schöningen bei Helmstedt fortlebte³³, sowie Hillersleben an der Ohre, das erst 1022 als Mönchskloster wiederbesiedelt werden konnte³⁴. Schließlich berichtet Thietmar glaubwürdig über ein weibliches *monasterium* zum hl. Laurentius, also vermutlich nach der Lechfeldschlacht von 955 geweiht, das in seiner Jugend in Magdeburg bestand, später aber keine Spur mehr hinterlassen hat³⁵.

Erst nach der Jahrtausendwende erlahmte ziemlich abrupt der Eifer, mit dem seit 936 allein in Ostsachsen mindestens dreizehn (mit Drübeck vierzehn) weibliche Kommunitäten neu etabliert worden waren, ganz überwiegend von

-
- 28) Vgl. Pätzold St., Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221 (Geschichte und Politik in Sachsen 6), Köln/Weimar/Wien 1997, 181 f.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 404; Winkel H., Herrschaft und Memoria. Die Wettiner und ihre Hausklöster im Mittelalter (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 32), Leipzig 2010, 21 ff.
- 29) Vgl. Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 270 ff.; Thiele, Klosterimmunität (wie Anm. 23), 18 ff. Siehe unten Anm. 84.
- 30) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 131; Schmitt R., Die Kirche des Benediktinerinnenklosters Stötterlingenburg bei Osterwieck. Ein Beitrag zur frühen Baugegeschichte (Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Festschrift für M. Werner, hrsg. v. E. Bünz/St. Tebruck/H. G. Walther, Köln/Weimar/Wien 2007, 447–475, hier 449).
- 31) Vgl. Reuling, Quedlinburg (wie Anm. 23), 220.
- 32) Vgl. Korf W., Walbeck. Reichshof – Kloster – Rittergut, Quedlinburg/Jena 1997, 35 ff.; Föföel A., Die Königin im mittelalterlichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume (Mittelalter-Forschungen 4), Stuttgart 2000, 74 Anm. 369.
- 33) Vgl. Holtzmann R., Das Laurentius-Kloster zu Calbe. Ein Beitrag zur Erläuterung Thietmars von Merseburg (Sachsen und Anhalt 6, 1930, 177–206), auch in: ders., Aufsätze zur deutschen Geschichte im Mittelalter, hrsg. v. A. Timm, Darmstadt 1962, 163–192; Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 123 f. Siehe unten Anm. 79.
- 34) Vgl. Beumann H., Zur Frühgeschichte des Klosters Hillersleben (Sachsen und Anhalt 14, 1938, 82–130), auch in: ders., Kirche und Reich. Beiträge zur früh- und hochmittelalterlichen Kloster-, Bistums- und Missionsgeschichte, hrsg. v. I. Fees, Goldbach 2004, 39*–87*; Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 70 ff. Siehe unten Anm. 72.
- 35) Vgl. Claude D., Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, Bd. 1–2 (Mitteldeutsche Forschungen 67/1–2), Köln/Wien 1972–75, Bd. 2, 317 ff.

seiten des Adels (der jeweils die erbliche Vogtei zu behaupten bestrebt war), im Falle von Quedlinburg und seiner Nebenkloster auch von seiten des ottonischen Königshauses und wenigstens zweimal, in Hadmersleben und Stötterlingenburg, wenn nicht öfter, durch die Halberstädter Bischöfe. Zumeist gewinnt man den Eindruck einer eher kanonikalen als monastischen Lebensform, auch wenn das nur selten so klar ausgedrückt wird wie in der Urkunde Ottos II. für Frose, wo unter Berufung auf die Vorgänger, also das Herkommen, eigens das Wohnen in gesonderten Behausungen, das Tragen weißer Kleidung sowie der Verzehr von Fleisch, Käse und allen übrigen Lebensmitteln gestattet wird³⁶. Vereinzelt stehen dem freilich andernorts auch Bezugnahmen auf die Benediktregel gegenüber. Erstaunlich ist, daß während des 11. Jahrhunderts dann nur noch ein einziges Nonnenkloster in dem gesamten Gebiet neu hinzutrat, nämlich St. Moritz in Naumburg, das anscheinend bald nach der Einrichtung des Bischofssitzes (1028) entstanden ist³⁷.

Den dreizehn bis vierzehn neuen Konventen von Frauen aus den Jahren zwischen 936 und 1000 stehen im gleichen Zeitraum lediglich sieben bis acht Gründungen für Männer gegenüber. Nachdem gleich 936 Graf Siegfried mit seinem von Corvey aus besiedelten Kloster Gröningen an der Bode den Anfang gemacht hatte³⁸, kam 937 höchste Bedeutung der Einrichtung des Mauritiusklosters in Magdeburg durch König Otto zu, der Mönche aus St. Maximin vor Trier dorthin berief und den Ort spätestens 955 als künftigen Bischofssitz an der Elbe ins Auge faßte³⁹. Bevor es soweit war, entstanden noch im Halberstädter Sprengel 942 das Chorherrenstift Walbeck an der Aller als Sühne des Grafen Liuthar für die Beteiligung an einem Mordanschlag auf den König⁴⁰,

36) MGH. DO. II 4 (961); vgl. Parisse, Frauenstifte (wie Anm. 22), 479 f.

37) Vgl. Wiessner H., Das Bistum Naumburg 1: Die Diözese (GermSac N. F. 35/1–2), Berlin/New York 1997–98, 146.

38) Vgl. Erbe M., Studien zur Entwicklung des Niederkirchenwesens in Ostsachsen vom 8. bis zum 12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 26), Göttingen 1969, 44, 65 f.; Marx P., Die Stuck-Emporenbrüstung aus Kloster Gröningen im historischen Kontext. Überlegungen zur Gröninger Gründungsgeschichte und Stiftermemoria (Benediktiner, wie Anm. 22, 123–146, hier 130 ff.); Schulze, Raum (wie Anm. 21), 131.

39) Vgl. Wentz G./Schwineköper B., Das Erzbistum Magdeburg 1/1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg (GermSac 4/1), Berlin/New York 1972; Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 1, 17 ff.; Schwarze-Neuss E., Besitzgeschichte und Territorialpolitik des Magdeburger Moritzklosters und der Erzbischöfe von Magdeburg (937–1024) mit besonderer Berücksichtigung der Burgenorganisation (Sachsen und Anhalt 22, 1999/2000, 81–134); Althoff G., Die Gründung des Erzbistums Magdeburg (Otto der Große, Magdeburg und Europa, hrsg. v. M. Puhle, Bd. 1: Essays, Mainz 2001, 344–352).

40) Vgl. Leyser, Herrschaft (wie Anm. 22), 57 ff.; Streich G., Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen (Vorträge und Forschungen, Sonderband 29/1–2), Sigmaringen 1984, 346 ff.; Cramer J./Breitling St., Die Stiftskirche in Walbeck (Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, hrsg. v. K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof, Petersberg 2002, 273–278).

950 das schon erwähnte, bald zum Damenstift umgewandelte *monasterium Frose*⁴¹ und 961 in Quedlinburg das Kanonikerstift St. Wiperti zu Füßen des Salvatorstifts der Königin Mathilde auf Veranlassung Ottos des Großen⁴². Als dem Kaiser 967/68 endlich die Erhebung Magdeburgs zum Sitz eines Erzbischofs gelang, erforderte die Einrichtung eines kanonikalen Domstifts zuvor die Verlegung des Mauritiusklosters nach Berge südlich der Stadt, was 966 geschehen ist⁴³. Früher schon müssen um 948 ostwärts der Elbe zusammen mit den Bistümern Brandenburg und Havelberg auch Domstifte entstanden sein, über die wir aber nichts wissen, weil sie den Slawenaufstand von 983 nicht überdauert haben⁴⁴. Die Domstifte der 968 als Magdeburger Suffragane gegründeten Bischofssitze in Merseburg, Zeitz und Meißen konnten anscheinend regelmäßig an vorhandene örtliche Kirchen anknüpfen, doch steht mangels Quellen dahin, ob sich dort auch bereits geistliche Gemeinschaften gebildet hatten⁴⁵. Außerhalb der Kathedralbereiche blieben die drei neuen Bistümer ebenso wie natürlich Brandenburg und Havelberg noch generationenlang ohne jegliche Klöster und Stifte. Lediglich die Erzdiözese Magdeburg erfuhr 975 einen gewissen Zuwachs dadurch, daß das wenige Jahre zuvor in Thankmarsfelde im Harz vom Kölner Erzbischof Gero und seinem Bruder mit explizitem Bezug auf die Benediktregel gegründete Kloster nach Nienburg an der Saale transferiert wurde⁴⁶. Ein weiteres vor 983 von sächsischen Adligen auf Halberstädter Gebiet gestiftetes Benediktinerkloster in Arneburg an der Elbe wurde spätestens 997 von heidnischen Slawen zerstört und war auch als Ka-

41) Wie Anm. 25.

42) Vgl. Reuling, Quedlinburg (wie Anm. 23), 202 ff.; v. Domaros U./Wozniak Th., St. Wiperti in Quedlinburg (Die Ottonen, wie Anm. 40, 285–292); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 320–326.

43) Vgl. Römer C., Das Kloster Berge bei Magdeburg und seine Dörfer 968–1565. Ein Beitrag zur Geschichte des Erzstiftes Magdeburg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 30), Göttingen 1970; Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 291 ff. Siehe unten Anm. 98.

44) Vgl. Abb G./Wentz G., Das Bistum Brandenburg, Bd. 1 (GermSac 1/1), Berlin/Leipzig 1929, 9, 97; Wentz G., Das Bistum Havelberg (GermSac 1/2), Berlin/Leipzig 1933, 17, 142.

45) Vgl. Schlesinger W., Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. 1–2 (Mitteldeutsche Forschungen 27/1–2), Köln/Graz 1962, Bd. 1, 33 ff., 275 ff.; Cottin M., Geschichte des Merseburger Domkapitels im Mittelalter (968–1561). Vorüberlegungen zu einer Gesamtdarstellung (Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, hrsg. v. H. Kunde/A. Ranft/A. Sames/H. Wittmann, Petersberg 2005, 75–96).

46) Vgl. Hallinger K., Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (StAns 22–25), Romae 1950–51, 124 ff.; Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 320 ff.; Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 165 ff.; Thiele, Klosterimmunität (wie Anm. 23), 11 ff.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 337–340, ders., Klosterfreiheit (wie Anm. 27), 54 ff.

nonikerstift nicht wiederzubeleben, nachdem König Heinrich II. 1006 den Platz dem Magdeburger Erzbischof übereignet hatte⁴⁷.

Die Entwicklung in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ist von dem bereits hervorgehobenen so gut wie völligen Ausbleiben weiblicher Neugründungen und einem kontinuierlichen Zuwachs an männlichen Kommunitäten gekennzeichnet, die erst jetzt ein zahlenmäßiges Übergewicht erlangten. Bedarf bestand vornehmlich an den Bischofssitzen Halberstadt und Magdeburg, die damals von ihren Oberhirten, einem verbreiteten Zug der Zeit folgend, zu Sakrallandschaften mit mehreren geistlichen Konventen ausgestaltet wurden. In Halberstadt entstanden unter dem 1023 gestorbenen Bischof Arnulf das Kanonikerstift Liebfrauen gegenüber dem Dom⁴⁸, unter seinem Nachfolger Branthog († 1036) das Johannisstift im Westen⁴⁹ sowie das Bonifatiusstift in Boßleben nördlich vor der Stadt⁵⁰. In Magdeburg traten zu dem Dom und dem Kloster Berge, ebenfalls auf Betreiben der Erzbischöfe, bis 1022 das Liebfrauenstift⁵¹ und das Johannis-, später Sebastiansstift⁵², unter dem 1051 gestorbenen Erzbischof Hunfrid auch noch die Nikolaikirche, von der man nicht genau weiß, seit wann sie mit einem Chorherrenstift verbunden war⁵³. In Merseburg dagegen ist die Entstehung eines frühen Kanonikerstifts bei der 1012 bezeugten Petrikerche in der nördlich gelegenen Altenburg ziemlich unsicher⁵⁴. Dagegen gehört zweifellos in die bischöfliche Sphäre, daß als Konsequenz der Verlagerung des Bischofssitzes Zeitz nach Naumburg (1028) das bisherige Domstift in Zeitz als Kollegiatstift St. Peter und Paul fortbestand⁵⁵, während am

47) Vgl. Thiele, Klosterimmunität (wie Anm. 23), 13 ff.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 340–344; ders., Klosterfreiheit (wie Anm. 27), 69 ff.

48) Vgl. Siebrecht U., Die Liebfrauenkirche (Halberstadt. Vom Bischofssitz zur Hansestadt, hrsg. v. A. Siebrecht, Halberstadt 2003, 207–219); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 275–279.

49) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 113 ff.; Wichart S., Das Johanniskloster (Halberstadt, wie Anm. 48, 255–261); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 280–286.

50) Vgl. Schrader F., Gestalt und Entstehung der mittelalterlichen Pfarrorganisation der Stadt Halberstadt (JGMOD 26, 1977, 1–52, hier 51), auch in: ders., Stadt (wie Anm. 26), 1–54, hier 53.

51) Vgl. Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 345 ff. Siehe unten Anm. 121.

52) Vgl. Wentz G./Schwineköper B., Das Erzbistum Magdeburg 1/2: Die Kollegiatstifte St. Sebastian, St. Nicolai, St. Peter und Paul und St. Gangolf in Magdeburg (GermSac 4/2), Berlin/New York 1972, 590–650; Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 371 ff.

53) Vgl. Wentz/Schwineköper, Erzbistum (wie Anm. 52), 651–744; Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 374 ff.; Brandl H., Die alte Nikolaikirche. Quellen und Nachrichten zu ihrer Verlegung (Aufgedeckt II. Forschungsgrabungen am Magdeburger Dom 2006–2009, hrsg. v. H. Meller/W. Schenkluhn/B. J. H. Schmuhl, Halle 2009, 145–153).

54) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 1, 34. Siehe unten Anm. 94.

55) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 1, 92; Bd. 2, 178 f.; Wiessner, Bistum (wie Anm. 37), 109.

neuen Ort auch wieder ein Domstift St. Peter und Paul begründet wurde⁵⁶, bald schon flankiert von einem Mönchskloster St. Georg und einem Nonnenkloster St. Moritz, die auf die ortsansässigen Ekkehardinger zurückgingen⁵⁷. Auf dem flachen Lande außerhalb der Bischofsitze dominierten weiterhin als Stifter eher König und Adel mit wachsender Vorliebe für monastische Konzepte. Zwar ist die von Heinrich II. an die Bamberger Kirche geschenkte *prepositura* am Grabe des hl. Magnus in Cölbigk (bei Bernburg) nach Charakter und Dauerhaftigkeit kaum einzuschätzen⁵⁸, doch tritt mit der Abtei Ilsenburg am Nordrand des Harzes, die vor 1013 auf ebenfalls durch Heinrich II. verschenktem Grund von Bischof Arnulf als Halberstädter Bischofskloster ins Leben gerufen wurde, ein später bedeutend gewordenes monastisches Zentrum erstmals in Erscheinung⁵⁹, dem früh schon die nahegelegene, auf einen 1013 verstorbenen Eremiten zurückgehende *prepositura* von Wanlefsrode angeschlossen worden ist⁶⁰. Adlige Gründungen ohne erkennbare Beteiligung der ersten beiden Salier waren Wimmelburg bei Eisleben, wo Pfalzgraf Siegfried vor 1038 ein Kanonikerstift einrichtete, das nach 1059 von Bischof Burchard II. von Halberstadt in ein Mönchskloster umgewandelt wurde⁶¹, sowie Goseck nahe Naumburg an der Saale, wo der spätere Erzbischof Adalbert von Bremen zusammen mit zwei Brüdern 1041 die Grabstätte seines Vaters, des Pfalzgrafen Friedrich, zu einem Kloster machte, das bald der Bremer Kirche übereignet wurde⁶². Dagegen dürfte Heinrich III. aktiv beteiligt gewesen sein, als in Balenstedt, am Stammsitz der Askanier, anscheinend von Graf Esico wiederum

-
- 56) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 1, 95 f.; Streich, Burg (wie Anm. 40), 379 ff.; Wiessner, Bistum (wie Anm. 37), 126 f.
- 57) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 1, 95 f.; Bd. 2, 180 ff.; Rupp G., Die Ekkehardiner, Markgrafen von Meißen, und ihre Beziehungen zum Reich und zu den Piasten (Europäische Hochschulschriften III/691), Frankfurt 1996, 122; Wiessner, Bistum (wie Anm. 37), 145 f. Siehe unten Anm. 105.
- 58) Vgl. Kunde H., Cölbigk, Burgscheidungen und Mücheln – Schenkungen Heinrichs II. an Bamberg? Zur Entstehung der bambergischen Besitzungen im thüringisch-sächsischen Raum (Sachsen und Anhalt 20, 1997, 175–211, hier 186 ff.); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 469–471.
- 59) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 64 ff.; Beumann H., Die angebliche Gründungsurkunde des Klosters Ilsenburg von 1018 (Domus Austriae. Eine Festgabe H. Wiesflecker zum 70. Geburtstag, hrsg. v. W. Höflechner/H. J. Metzler-Andelberg/O. Pickl, Graz 1983, 57–69), auch in: ders., Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1966–1986, hrsg. v. J. Petersohn/R. Schmidt, Sigmaringen 1987, 477–494; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 33 f.; Pötschke D., Kloster Ilsenburg. Geschichte, Architektur, Bibliothek (Harz-Forschungen 19), Berlin 2004; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 348–362. Siehe unten Anm. 67.
- 60) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 66; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 362–364.
- 61) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 69 f.; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 44 f.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 378–381. Siehe unten Anm. 71.
- 62) Vgl. Hallinger, Gorze – Kluny (wie Anm. 46), 234 ff.; Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 183 f.; Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 146 ff.; Streich, Burg (wie Anm. 40), 469; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 435–437.

eine *prepositura* begründet wurde, die sein Sohn vor 1073 dem magdeburgischen Kloster Nienburg unterstellt hat⁶³.

*

Die dritte und letzte Phase, von der zu berichten ist, stand im Zeichen der Reformbewegungen des gregorianischen Zeitalters und dann der neuen Orden des 12. Jahrhunderts. Deutlicher als in den früheren Phasen traten einzelne gestaltende Persönlichkeiten hervor, und auch die Unterscheidung zwischen monastischen und kanonikalen Gemeinschaftsformen wurde bewußter und damit für uns klarer erkennbar⁶⁴.

Das gilt zumal vom Bistum Halberstadt, wo drei Bischöfe nacheinander, Burchard II. (†1088), Herrand/Stephan († 1102) und Reinhard (†1123), im einzelnen unterschiedliche Konzepte zur Vernetzung der Konvente ihres Sprengels und zu deren Einbeziehung in eine umfassende Bistumsreform verfolgten, was seine zeitgenössischen Parallelen in anderen Regionen des Reiches hatte⁶⁵. Burchard, ein Neffe der Erzbischöfe Anno von Köln und Werner von Magdeburg und demgemäß von schwäbischer Herkunft, der im Verlauf des sächsischen Aufstandes gegen Heinrich IV. zu einem erbitterten Gegner des salischen Herrschers wurde, gründete zwar in seiner Bischofsstadt noch ein weiteres Kanonikerstift St. Paul⁶⁶, setzte im übrigen aber spürbar auf das benediktinische Mönchtum. In den frühen 1070er Jahren übertrug er das Kloster Ilsenburg seinem Neffen Herrand, der zunächst in Gorze eingetreten war und später im Würzburger Kloster St. Burkard gelebt hatte⁶⁷. Der neue Abt reformierte den Konvent in einem Sinne, den der Bischof in einer Urkunde von 1085 als *ordo Cluniacensis* bezeichnete, wobei er gleichzeitig festlegte, künftige Äbte dürften, wenn nicht aus den eigenen Reihen, nur aus einem anderen Kloster von cluniazensischer, fruttuarischer oder gorzischer Observanz gewonnen werden⁶⁸, was wohl doch auf ein eher unspezifisches (oder positiv gewendet:

63) Vgl. Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 120 ff., 238 ff.; Streich, Burg (wie Anm. 40), 470; Partenheimer L., Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt, Köln/Wien 2001, 16 f.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 443–446.

64) Vgl. als Überblick Römer C., Orden und Klöster im Mittelberraum 1076–1192 (Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt – Erzbistum – Reich, hrsg. v. M. Puhle, Magdeburg 1992, 56–73).

65) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4); Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 231 ff.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 100 ff.; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 12 ff.

66) Vgl. Schrader, Gestalt (wie Anm. 50), 21 bzw. 23 („um 1085“); Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 218 Anm. 123; Siebrecht U., Die Paulskirche (Halberstadt, wie Anm. 48, 245–247).

67) Vgl. Hallinger, Gorze – Kluny (wie Anm. 46), 392 ff., 637 ff.; Jäschke K.-U., Herrand, Abt von Ilsenburg (NDB 8, Berlin 1969, 680 f.); Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 63 ff.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 128 f.; Wagner A., Gorze au XI^e siècle. Contribution à l'histoire du monachisme bénédictin dans l'Empire, Lonrai 1997, 242 ff.; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 30 ff., 164 ff.

68) Jacobs E., Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Il-

eigenwüchsiges) Reformbewußtsein schließen läßt. Jedenfalls entstand ein später so bezeichneter *ordo Ilsenburgensis*⁶⁹, der über den Ursprungsort hinaus zuerst eben den im Entstehen begriffenen Konvent auf der Huysburg erfaßte⁷⁰, aber zu Burchards Lebzeiten auch noch das anfängliche Kanonikerstift Wimmelburg⁷¹. 1096 wurde der *ordo* auf Betreiben einer laikalen Eigenklosterherrin auch im weit nördlich gelegenen Hillersleben eingeführt⁷², als Herrand bereits unter dem Namen Stephan zum Halberstädter Bischof der gregorianischen Partei aufgestiegen war, jedoch von einem kaisertreuen Gegenbischof heftig bedrängt wurde. 1100 mußten die Ilsenburger Mönche bis nach Harsefeld im Bremer Sprengel fliehen, während Herrand 1102 in der thüringischen Abtei Reinhardsbrunn seine Tage beschloß⁷³. Gleichwohl sind seine Ideale, ablesbar an dem eigentümlichen Abtswahlpassus, noch 1115 bei der Gründung des Aegidienklosters in Braunschweig am äußersten westlichen Rande der Diözese Halberstadt wirksam geworden⁷⁴.

In der Bischofsstadt amtierte inzwischen unter insgesamt glücklicheren Umständen sein Nachfolger Reinhard, der entschieden die „modernerer“, von Papst Urban II. geförderten Regularkanoniker bevorzugte⁷⁵. Es war von we-

senburg, Bd. 1: Die Urkunden v. J. 1003–1460 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 6/1), Halle 1875, 6 f. Nr. 5; vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 75 ff.; Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 126; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 166, 174 f.

- 69) Die Formulierung stammt nicht, wie von Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 31 Anm. 122, vermeintlich belegt, aus den *Annales Rosenveldenses*, sondern aus der als Fälschung des ausgehenden 12. Jahrhunderts überlieferten Urkunde Bischof Reinhards für Kloster Hillersleben vom 10. August 1109 (Schmidt, Urkundenbuch, wie Anm. 2, 96 ff. Nr. 134), für die Beumann, Frühgeschichte (wie Anm. 34), 96 ff. bzw. 53*ff., eine weithin identische echte Vorlage postuliert hat. Vgl. Hallinger, Gorze – Kluny (wie Anm. 46), 397 Anm. 20.
- 70) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 68 f.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 131 f.; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 39 ff.
- 71) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 69 f.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 135; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 44 f.
- 72) Vgl. Hallinger, Gorze – Kluny (wie Anm. 46), 411 f.; Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 71; Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 133; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 222 ff.; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 42 f.; Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 374–378.
- 73) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 65 f.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 142; Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 32, 36.
- 74) Vgl. Hallinger, Gorze – Kluny (wie Anm. 46), 415; Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 73; Römer-Johannsen U., Braunschweig, St. Aegidien (*GermBen* 6, St. Ottilien 1979, 33–56); Schneidmüller B., Beiträge zur Gründungs- und frühen Besitzgeschichte des Braunschweiger Benediktinerklosters St. Marien/St. Aegidien (Braunschweiger Jahrbuch 67, 1986, 41–58); Kleinen, Bischof (wie Anm. 4), 445 f.; Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 423–429. Die älteren Braunschweiger Kollegiatstifte St. Blasius und St. Cyriakus lagen auf Hildesheimer Diözesangebiet und werden deshalb in dieser Darstellung nicht berücksichtigt.
- 75) Vgl. Laudage J., Ad exemplar primitivae ecclesiae. Kurie, Reich und Klerusreform von Urban II. bis Calixt II. (Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstauischen Reich, hrsg. v. St. Weinfurter, Mainz 1992, 47–73, hier 64 ff.).

sentlicher Bedeutung für die Ausbreitung der Augustiner-Chorherren in Deutschland, daß Reinhard ihnen ab 1107 in Osterwieck (bald schon verlegt nach Hamersleben bei Oschersleben)⁷⁶ und vor 1116 am längst bestehenden Johannisstift in Halberstadt, wo der Konvent ausgetauscht wurde⁷⁷, Wirkungsstätten verschaffte, später noch das Stift Kaltenborn bei Sangerhausen gründete⁷⁸ und auch in Schöningen den Nonnenkonvent durch ein weiteres Stift der Augustiner-Chorherren ersetzte⁷⁹. Nach seinem Tode folgte vor 1146 noch eine bischöfliche Neugründung derselben Art in Abbenrode bei Vienenburg⁸⁰, während in Roßleben an der Unstrut nach 1142 auch die Stiftung eines Grafenpaares in den Verband übernommen werden konnte⁸¹. Ein auffälliger Zug der Bistumspolitik Reinhards lag darin, daß er sich zugleich sämtlicher ihm unterstehender Nonnenklöster in reformerischer Absicht annahm: Während er Schöningen, wie erwähnt, ganz zugunsten der Augustiner-Chorherren aufhob, unterstellte er Stötterlingenburg, Hadmersleben und Drübeck strengeren Klausurvorschriften und der ständigen Aufsicht eines Propstes aus den Reihen der Regularkanoniker⁸², was er ebenso im den Wettinern gehörenden Kloster Gerbstedt durchzusetzen vermochte⁸³. Offenbar unabhängig von Bischof Reinhard schuf Graf Wiprecht von Groitzsch 1112 ein Benediktinerkloster hirsauischer Prägung in Reinsdorf bei Nebra, indem er, gestützt auf seine Vogteirechte, den Kanonissenkonvent im benachbarten Vitzenburg auflöste und das Vermögen seiner neuen Stiftung überschrieb⁸⁴.

Die Sonderstellung der drei genannten Halberstädter Bischöfe wird im Rückblick noch dadurch unterstrichen, daß bald nach Reinhards Tod (1123) die Initiative für Neugründungen vollends wieder an den Adel zurückfiel und von weiteren Augustiner-Chorherren keine Rede mehr war. Bis zum Ende des Jahrhunderts entstanden im Bistum noch fünf neue Männerklöster, zuerst vor 1133 auf der Conradsburg bei Ermsleben, die Graf Eginio zugunsten seiner

76) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 107 ff.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 185 ff.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 386–395.

77) Wie Anm. 49.

78) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 117 ff.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 185 ff.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 395–403.

79) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 123 ff.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 187; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 407–412.

80) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 128 f.

81) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 130; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 421–423.

82) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 131 ff.; Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 182 f.

83) Vgl. Bogumil, Bistum (wie Anm. 4), 137 ff.; Pätzold, Wettiner (wie Anm. 28), 184 f.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1) 403–407; Winkel, Herrschaft (wie Anm. 28), 39 f.

84) Vgl. Jakobs H., Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites (KHA 4), Köln/Graz 1961, 65; Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 143 ff., 271 ff.; Kunde H., Das Bamberger Eigenkloster Reinsdorf an der Unstrut (BHVB 132, 1996, 19–50); ders., Zur Geschichte des Benediktinerklosters St. Johannes Baptista in Reinsdorf bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts (SMGB 108, 1997, 231–282); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 415–421.

neuen Burg Falkenstein aufgab⁸⁵, sodann 1135 in Königslutter am Elm, der Stiftung des dort beheimateten und später begrabenen Kaisers Lothar III., besiedelt durch hirsausisch geprägte Mönche aus Berge bei Magdeburg, die einen wenig älteren Konvent von Kanonissen verdrängten⁸⁶. 1146 taucht urkundlich ein nach Marienzell bei Querfurt verlagertes Benediktinerkloster auf, das der Edle Dietrich von Querfurt Jahre zuvor im nahegelegenen Lodersburg gestiftet hatte⁸⁷. Es folgte um 1160 Klostermansfeld, von Markgraf Albrecht dem Bären nach später Überlieferung im Anschluß an eine Pilgerfahrt ins Heilige Land einer Gruppe von Mönchen der dortigen Abtei St. Maria im Tal Josaphat übergeben⁸⁸, und auch das 1179 durch eine Papsturkunde bezeugte Hagenrode bei Harzgerode, eine Propstei von Nienburg, dürfte mit Hinblick auf die Vogteiverhältnisse askanischen Ursprungs sein⁸⁹. Unter den Begründern von nicht-regulierten Kanonikerstiften steht wiederum Kaiser Lothar III. voran, der diese Zweckbestimmung seines Stammsitzes Süplingenburg bei Helmstedt noch selbst in die Wege geleitet haben dürfte, auch wenn das Stift urkundlich erst um 1150 faßbar wird⁹⁰. In ähnlicher Manier wurden 1174/76 von Erzbischof Wichmann von Magdeburg dessen väterliche Burg Seeburg bei Eisleben⁹¹ und in den 1180er Jahren die Burg Querfurt von ihrem Inhaber Gerhard an Kanoniker übergeben⁹². Graf Heinrich von Gardelegen schließlich, der Bruder des Markgrafen Otto II. von Brandenburg, richtete im vergeblichen Bestreben, für die zu Halberstadt gehörende Altmark links der Elbe ein gesondertes Bistum zu konstituieren, 1188 an der Kirche St. Nikolai in Stendal ein Chorherrenstift ein⁹³.

85) Vgl. Streich, Burg (wie Anm. 40), 477; Römer, Benediktiner (wie Anm. 13), 417.

86) Vgl. Jakobs, Hirsauer (wie Anm. 84), 67; Borgolte, Studien (wie Anm. 4), 123 f., 291 ff.; Römer C., Königslutter (GermBen 6, St. Ottilien 1979, 273–298); Streich, Burg (wie Anm. 40), 546 ff.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 429–435.

87) Vgl. Fenske, Adelsopposition (wie Anm. 4), 309 ff., 319 f.

88) Vgl. Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause, bearb. v. H. Krabbo, 1. Lieferung, Leipzig 1910, 56 Nr. 293; Partenheimer, Albrecht (wie Anm. 63), 315 Anm. 1219; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 446 f.

89) Vgl. Römer C., Hagenrode – eine Nienburger Propstei im Selketal (Harz-Zeitschrift 54/55, 2002/03, 147–164); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 448 f.

90) Vgl. Streich, Burg (wie Anm. 40), 545 f.; Petke W., Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125–1137) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 5), Köln/Wien 1985, 85 f.

91) Vgl. Wentz/Schwineköper, Erzbistum (wie Anm. 52), 749 ff.; Claude, Geschichte (wie Anm. 25), Bd. 2, 84 f.; Römer, Orden (wie Anm. 64), 67.

92) Vgl. Streich, Burg (wie Anm. 40), 355 ff.; Pätzold St., Die mittelalterliche Fundacio des Querfurter Kollegiatstiftes (Sachsen und Anhalt 21, 1998, 37–65); ders., Die Querfurter Fundacio. Überlieferung und Edition (ebenda 22, 1999/2000, 135–146).

93) Vgl. Beumann H., Der altmärkische Bistumsplan Heinrichs von Gardelegen (HJ 58, 1938, 108–119), auch in: ders., Kirche und Reich (wie Anm. 34), 27*–38*; Blaschke K., Das Augustiner-Chorherrenstift St. Nikolai in Stendal 1188–1551 (Der Dom St. Nikolaus in Stendal, hrsg. v. E. Simon, Berlin 1988, 7–20); Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 473–479; Popp Ch./Badstübner E., Stendal, Kollegiatstift (Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des

Während das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert nur noch Ergänzungen seiner bereits beachtlich dichten Kloster- und Stiftslandschaft erlebte, war für die erst im 10. Jahrhundert entstandenen Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg diese Phase die eigentliche Gründerzeit, in der im Zuge der beginnenden deutschen Ostbewegung nun auch außerhalb der Bischofssitze geistliche Gemeinschaften erblühten. Dabei spielten benediktinische Initiativen vor allem anfangs die führende Rolle, weil Reformbewegungen aus der westlichen Nachbarschaft in das Vakuum jenseits von Elbe und Saale hineindrängten. So stellt das 1091 geweihte bischöfliche Kloster St. Petri in Merseburg einen Ausläufer der Reform Herrands von Ilseburg dar⁹⁴, wohingegen St. Jakob in Pegau, 1092 als ältestes Kloster östlich der Saale vom schon genannten Grafen Wiprecht von Groitzsch gestiftet, der aus Corvey vermittelten Hirsauer Reform angeschlossen wurde⁹⁵. Von Pegau aus wurde bereits 1104 ein Priorat in Lausick südöstlich von Leipzig besiedelt⁹⁶. Bischof Dietrich von Naumburg bezog dagegen 1114 die ersten Mönche seines Klosters auf dem Berge Bosau (heute Posa) vor Zeitz unmittelbar aus Hirsau⁹⁷. Im Magdeburger Sprengel veranlaßte Erzbischof Hartwig 1099 den Anschluß der alten Abtei Berge an die Hirsauer⁹⁸, was zur Folge hatte, daß ein Konvent dieser Prägung 1129 auch im westlich der Elbe von den Grafen von Hillersleben neu gegründeten Kloster Ammensleben Einzug hielt⁹⁹. Zumindest indirekt setzte sich die Hirsauer Dominanz noch bis in die 1130er Jahre fort, als in der Diözese Naumburg das Kloster Thalbürgel bei Bürgel (östlich von Jena) gestiftet¹⁰⁰ und

16. Jahrhunderts, hrsg. v. H.-D. Heimann/K. Neitmann/W. Schich, Berlin 2007, 1197–1213).

- 94) Vgl. Hallinger, *Gorze – Kluny* (wie Anm. 46), 403 ff.; Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 1, 127; Bd. 2, 176 f.; Cottin, *Geschichte* (wie Anm. 45), 78.
- 95) Vgl. Hallinger, *Gorze – Kluny* (wie Anm. 46), 405 ff.; Jakobs, *Hirsauer* (wie Anm. 84), 64; Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 184 ff.; Borgolte, *Studien* (wie Anm. 4), 179 ff., 274 ff.; Fenske, *Adelsopposition* (wie Anm. 4), 255 ff.; Vogtherr Th./Ludwig Th., *Die Äbtereihe des Benediktinerklosters St. Jakob in Pegau* (NASG 69, 1998, 1–23); Vogtherr Th., *Wiprecht von Groitzsch und das Jakobspatrozinium des Klosters Pegau. Ein Beitrag zur Kritik der Pegauer Annalen* (NASG 72, 2001, 35–53).
- 96) Vgl. Jakobs, *Hirsauer* (wie Anm. 84), 64; Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 186, 365; Fenske, *Adelsopposition* (wie Anm. 4), 269.
- 97) Vgl. Jakobs, *Hirsauer* (wie Anm. 84), 55; Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 197 ff.; Borgolte, *Studien* (wie Anm. 4), 183 ff., 257 ff.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 146.
- 98) Vgl. Hallinger, *Gorze – Kluny* (wie Anm. 46), 96 ff.; Jakobs, *Hirsauer* (wie Anm. 84), 48; Claude, *Geschichte* (wie Anm. 35), Bd. 2, 300 ff.; Borgolte, *Studien* (wie Anm. 4), 157 ff.
- 99) Vgl. Jakobs, *Hirsauer* (wie Anm. 84), 66; Bogumil, *Bistum* (wie Anm. 4), 149 f.; Claude, *Geschichte* (wie Anm. 35), Bd. 2, 381 ff.; Borgolte, *Studien* (wie Anm. 4), 173 ff., 266 ff.
- 100) Vgl. Jakobs, *Hirsauer* (wie Anm. 84), 65 f.; Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 189 ff.; Borgolte, *Studien* (wie Anm. 4), 186 ff.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 146.

Schkölen südlich der Bischofsstadt als Priorat von Pegau errichtet wurde¹⁰¹. Ebenfalls aus Pegau kam der Gründungskonvent von St. Marien in Chemnitz, dem 1136 von Kaiser Lothar III. gestifteten ältesten eindeutigen Mönchskloster des Bistums Meißen¹⁰².

Die Gründung kanonikal verfaßter Konvente setzte östlich von Elbe und Saale erst 20 Jahre nach den Mönchsklöstern mit dem nicht-regulierten Kollegiatstift Wurzen ein, das Bischof Herwig von Meißen 1114 als erstes innerhalb seiner (bis dahin auf dem Lande von geistlichen Gemeinschaften unberührten) Diözese einrichtete¹⁰³. Der Fall blieb singulär, denn gleich danach begann die Ausbreitung der Augustiner-Chorherren, die zur selben Zeit ja auch im Bistum Halberstadt hoch im Kurs standen. Doch nicht von dort, sondern aus dem bayerischen Stift Reichersberg kamen die Reformkanoniker, die Erzbischof Adelgot von Magdeburg 1116 in Neuwerk bei Halle installierte¹⁰⁴. Sie übernahmen bereits 1119 auf Betreiben Bischof Dietrichs St. Moritz in Naumburg, wo sie den seit über 70 Jahre bestehenden Nonnenkonvent verdrängten¹⁰⁵. Als dritte Gründung für Augustiner-Chorherren kam 1125 der Lauterberg, später Petersberg nördlich von Halle hinzu, eine Stiftung des Markgrafen Dedo IV. von Wettin, der den ersten Propst aus dem seiner Familie gehörenden Nonnenkloster Gerbstedt holte¹⁰⁶. Jedes der drei Stifte hat in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Tochtergründung hervorgebracht, und zwar in Zschillen (später Wechselburg) an der Zwickauer Mulde, wohin Markgraf Dedo V. vor 1168 Lauterberger Chorherren brachte¹⁰⁷, ferner in Zelle am selben Fluß unweit von Aue, erstmals genannt 1173, das dauerhaft dem Moritzstift in Naumburg unterstellt wurde¹⁰⁸, und schließlich im Moritzstift in Halle,

101) Vgl. Jakobs, Hirsauer (wie Anm. 84), 66; Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 186; Wiessner, Bistum (wie Anm. 37), 146.

102) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 192 ff.; Petzold K., Monasterium Kempnicense. Eine Untersuchung zur Vor- und Frühgeschichte des Klosterwesens zwischen Saale und Elbe (SKBK 25), Leipzig 1982.

103) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 203 ff.; Rittenbach W./Seifert S., Geschichte der Bischöfe von Meissen (SKBK 8), Leipzig 1965, 79 ff.; Ludwig Th., Die Urkunden der Bischöfe von Meißen. Diplomatische Untersuchungen zum 10.–13. Jahrhundert (ADipl. Beiheft 10), Köln/Weimar/Wien 2008, 21 f.

104) Vgl. Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 402 ff. Nach Weinfurter St., Salzburger Bistumsreform und Bistumspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) und die Regularkanoniker (KHAb 24), Köln/Wien 1975, 87 f. ist der Vorgang als Flucht des Reichersberger Konvents zu verstehen.

105) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 182; Wiessner, Bistum (wie Anm. 37), 146.

106) Vgl. Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 416 ff.; Pätzold, Wettiner (wie Anm. 28), 191 ff.; Winkel, Herrschaft (wie Anm. 28), 69 ff. Im Vermögen des Stifts ging 1149 das vor 1136 gegründete kurzlebige Kloster Niemeck bei Bitterfeld auf; vgl. Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 399 f.

107) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 228 ff.; Pätzold, Wettiner (wie Anm. 28), 207 ff.; Winkel, Herrschaft (wie Anm. 28), 83.

108) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 196 f.; Wiessner, Bistum (wie Anm. 37), 147.

das Erzbischof Wichmann 1183 als Ableger von Neuwerk errichtet hat¹⁰⁹. Darüber hinaus ist das von Kaiser Friedrich Barbarossa auf Reichsgut eingerichtete und 1172 urkundlich bestätigte Marienstift auf dem Berge, das sog. Bergerkloster, in Altenburg hervorzuheben, wo über die Herkunft der ersten Chorherren anscheinend nichts bekannt ist¹¹⁰.

Wenn die Expansion der (zuletzt meist hirsauisch ausgerichteten) Benediktiner nach Osten seit etwa 1140 zum Stillstand kam, so lag das gewiß zum guten Teil an der Dynamik, die inzwischen der neue Orden der Zisterzienser mit weiträumigen Filiationen entfaltete. Von Kamp am Niederrhein und Altenberg bei Köln, zwei unmittelbaren Töchtern der Primarabtei Morimond, aus faßten die weißen Mönche binnen weniger Jahre gleich mehrfach im Bistum Halberstadt Fuß, als 1138 die Zisterze Mariental bei Helmstedt, eine Gründung des sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg, aus Altenberg besiedelt wurde¹¹¹ und 1141 Sittichenbach bei Eisleben¹¹² sowie 1145 Riddagshausen vor Braunschweig¹¹³, zwei weitere Stiftungen des sächsischen Adels, ferner 1147 Michaelstein bei Blankenburg, eine Gründung der Quedlinburger Stiftsdamen¹¹⁴, als direkte oder indirekte Filiationen von Kamp hinzukamen. Noch älter scheint die 1132 im Naumburger Bistum auf Kosten eines kurzlebigen Benediktinerkonvents etablierte Zisterze von Schmölln bei Altenburg zu sein, die 1138/40 durch Bischof Udo nach Pforte (später Schulpforta) unweit von Naumburg zurückverlegt wurde¹¹⁵. Definitiv überschritten wurde die

109) Vgl. Claude, *Geschichte* (wie Anm. 35), Bd. 2, 432 ff.; Römer, *Orden* (wie Anm. 64), 66.

110) Vgl. Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 231 ff.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 146 f.; Gockel M., *Altenburg* (Die deutschen Königspfalzen, Bd. 2: Thüringen, bearb. v. M. Gockel, Göttingen 2000, 39–70, hier 64).

111) Vgl. Römer C., *Mariental* (GermBen 12, St. Ottilien 1994, 463–517); Raabe Ch., *Das Zisterzienserkloster Mariental bei Helmstedt von der Gründung 1138 bis 1337. Die Besitz- und Wirtschaftsgeschichte unter Einbeziehung der politischen und ordensgeschichtlichen Stellung* (Berliner Historische Studien 20), Berlin 1995, 17 ff.; Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 457–464.

112) Vgl. Schrader F., *Das Cistercienserkloster St. Maria in Sittichenbach* (CistC 86, 1979, 2–6), auch in: ders., *Stadt* (wie Anm. 26), 187–193; Schlenker G., *Sittichenbach* (Repertorium der Zisterzen in den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, hrsg. v. G. Schlegel, Langwaden 1998, 455–459).

113) Vgl. Ehlers J., *Die Anfänge des Klosters Riddagshausen und der Zisterzienserorden* (Braunschweigisches Jahrbuch 67, 1986, 59–85), auch in: ders., *Ausgewählte Aufsätze*, hrsg. v. M. Kintzinger/B. Schneidmüller, Berlin 1996, 489–520; von Boetticher A., *Riddagshausen* (GermBen 12, St. Ottilien 1994, 604–625); Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 465–469.

114) Vgl. Diestelkamp A., *Die Anfänge des Klosters Michaelstein* (Sachsen und Anhalt 10, 1934, 106–118); Behrens H. A., *Michaelstein* (Repertorium, wie Anm. 112, 370–378); Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 449–454.

115) Vgl. Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 210 ff.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 134; Schlenker G., *Schulpforte (Pforte)* (Repertorium, wie Anm. 112, 449–453); Kunde H., *Das Zisterzienserkloster Pforte. Die Urkundenfälschungen*

Saalelinie erst in der Generation nach dem Tod Bernhards von Clairvaux durch drei Neugründungen im Bistum Meißen. Bald nach 1162 begannen sich Mönche aus Pforte auf Grund und Boden des Markgrafen Otto von Meißen an der Freiburger Mulde niederzulassen und schufen die ab 1175 bezeugte Abtei Altzelle, die zur neuen Grablege der Wettiner wurde¹¹⁶. Ottos Bruder, Markgraf Dietrich († 1184), steht am dunklen Beginn der Geschichte von Dobrilugk (heute Doberlug) in der Niederlausitz, wohin Zisterzienser aus Walkenried geholt wurden¹¹⁷, und in Klosterbuch bei Leipzig waren es Mönche aus Sittichenbach, die sich auf Einladung des örtlichen Burggrafen kurz vor 1192 an das Aufbauwerk machten¹¹⁸. Auf noch ziemlich ungesichertem Terrain entstanden gleichzeitig auch die beiden ältesten Zisterzen des Bistums Brandenburg, nämlich 1170 Zinna bei Jüterbog mit Mönchen aus Mariental, gestiftet durch Erzbischof Wichmann von Magdeburg¹¹⁹, und 1180 Lehnin in der Zauche, eine Tochter von Sittichenbach auf Veranlassung des askanischen Markgrafen Otto I.¹²⁰. An beiden Orten wurden die ersten Äbte von aufbegehrenden Heiden erschlagen.

Der andere große Reformorden des 12. Jahrhunderts, die kanonikalen Prämonstratenser, fand den Weg ins östliche Sachsen vor allem durch seinen Initiator Norbert von Xanten, der 1134 als Erzbischof von Magdeburg gestorben ist. Gegen erbitterten, teilweise gewalttätigen Widerstand setzte er 1129 die Übergabe des seit über hundert Jahren bestehenden Liebfrauenstifts in Magdeburg an seine aus Lothringen und Westfalen herbeigeholten Mitbrüder durch¹²¹, die 1131 auch ein von Graf Otto von Röblingen auf Norberts Drän-

und die frühe Geschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 4), Köln/Weimar/Wien 2003, 6 ff.

- 116) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 217 ff.; Schattkowsky M., Das Zisterzienserkloster Altzella 1162–1540 (SKBK 27), Leipzig 1985; Pätzold, Wettiner (wie Anm. 28), 198 ff.; Berger M., Altzella (Repertorium, wie Anm. 112, 146–150); Altzelle. Zisterzienserabtei in Mitteldeutschland und Hauskloster der Wettiner, hrsg. v. M. Schattkowsky/A. Thieme (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte 3), Leipzig 2002; Winkel, Herrschaft (wie Anm. 28), 141 ff.
- 117) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 225 ff.; Pätzold, Wettiner (wie Anm. 28), 203 ff.; Schultz H., Doberlug-Kirchhain (Repertorium, wie Anm. 112, 205–209); Schrage G. E., Dobrilugk (Brandenburgisches Klosterbuch, wie Anm. 93, 425–442).
- 118) Vgl. Schlesinger, Kirchengeschichte (wie Anm. 45), Bd. 2, 239 ff.; Rentsch P., Klosterbuch (Repertorium, wie Anm. 112, 327–332).
- 119) Vgl. Wentz G., Das Zisterziensermönchskloster Zinna (GermSac 1/3, Berlin 1941, 199–242); Schmidt O. H., Kloster Zinna (Repertorium, wie Anm. 112, 322–327); ders., Zinna (Brandenburgisches Klosterbuch, wie Anm. 93, 1359–1384).
- 120) Vgl. Abb/Wentz, Brandenburg (wie Anm. 44), 251 ff.; Ostermay G., Lehnin (Repertorium, wie Anm. 112, 338–342); Warnatsch St., Geschichte des Klosters Lehnin 1180–1542, Bd. 1–2 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 12/1–2), Berlin 2000, Bd. 1, 40 ff.; ders., Lehnin (Brandenburgisches Klosterbuch, wie Anm. 93, 764–803).
- 121) Vgl. Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 348 ff.; Backmund N., Monasticon Praemonstratense, Bd. 1, Berlin/New York ²1983, 300 ff.; Prémontré des Ostens. Das

gen neu gegründetes Stift Gottesgnaden (*Gratia Dei*) bei Calbe an der Saale übernehmen konnten¹²². Damit war die Saat gelegt für die maßgebliche Rolle der Prämonstratenser bei der Wiedereinrichtung der im Slawenaufstand von 983 untergegangenen Bistümer Brandenburg und Havelberg. Wigger, nach Norberts Tod dessen Nachfolger in der Leitung des Magdeburger Liebfrauenstifts, wurde 1138 zum nominellen Bischof von Brandenburg erhoben und betrieb sogleich eine Tochtergründung seines Konvents in Leitzkau bei Gommern jenseits der Elbe, wo er sich im äußersten Südwesten des alten Bistumsgebiets einen vorläufigen Bischofssitz einrichtete¹²³. Von dort ging um 1147 als weitere Filiation der Konvent aus, der sich mit Erlaubnis des getauften Hevelerfürsten Pribislaw-Heinrich in Parduin, der späteren Altstadt von Brandenburg an der Havel, niederließ und 1161 vom nächsten, wiederum aus Leitzkau gekommenen Bischof Wilmar zum Brandenburger Domkapitel erhoben wurde. Mit der Übersiedlung auf die Dominsel, wo 1165 der Bau der heutigen Kathedrale begann, war die Restituierung des Bischofssitzes abgeschlossen, der bis zum frühen 16. Jahrhundert prämonstratensisch geprägt blieb¹²⁴. Ganz ähnlich verlief die Entwicklung bei Havelberg, für das Norbert bereits 1129 seinen Schüler und Mitbruder Anselm zum Bischof geweiht hatte. Auch er begründete zunächst 1144 vom Magdeburger Liebfrauenstift aus knapp jenseits der Elbe den Prämonstratenserkonvent von Jerichow¹²⁵, aus dem dann bereits 1149/50 die Kanoniker hervorgingen, die sich als Domkapitel in Havelberg selbst ansiedelten und bis 1170 den Dombau erlebten¹²⁶. Die klare Dominanz der Prämonstratenser im Norden der Kirchenprovinz Magdeburg strahlte vereinzelt auch westwärts auf das Bistum Halberstadt aus, wo nach 1147 als Tochter von Gottesgnaden das Stift Klosterode der Herren von Querfurt zwischen Sangerhausen und Eisleben entstand¹²⁷. Nichts Näheres scheint bekannt zu sein über die Herkunft der 1186 bezeugten Prämonstratenser von St. Tho-

Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg vom 11. bis 17. Jahrhundert, hrsg. v. M. Puhle/R. Hagedorn, Oschersleben 1996.

- 122) Vgl. Claude, Geschichte (wie Anm. 35), Bd. 2, 387 ff.; Backmund, Monasticon (wie Anm. 121), 285 f.; ders., Gottesgnaden (DHGE 21, 1986, 858 f.).
- 123) Vgl. Bünger F., Das Prämonstratenserstift Leitzkau (GermSac 1/3, Berlin 1941, 165–198); Backmund, Monasticon (wie Anm. 121), 298 ff.; Scholl Ch., Die ehemalige Prämonstratenserstiftskirche St. Marien in Leitzkau. Ein Beitrag zur mitteldeutschen Architektur des 12. Jahrhunderts, Berlin 1999.
- 124) Vgl. Abb/Wentz, Brandenburg (wie Anm. 44), 83 ff.; Backmund, Monasticon (wie Anm. 121), 281 ff.; Schößler W./Gahlbeck Ch./Kurze D., Brandenburg/Havel, Prämonstratenser-Domkapitel St. Peter und Paul (Brandenburgisches Klosterbuch, wie Anm. 93, 229–273).
- 125) Vgl. Wentz, Havelberg (wie Anm. 44), 187 ff.; Backmund, Monasticon (wie Anm. 121), 293 ff.; Van Dyck L. C., Jerichow (DHGE 27, 2000, 1017 f.).
- 126) Vgl. Wentz, Havelberg (wie Anm. 44), 129 ff.; Backmund, Monasticon (wie Anm. 121), 290 ff.; Bergstedt C./Popp Ch., Havelberg, Prämonstratenser-Domkapitel (Brandenburgisches Klosterbuch, wie Anm. 93, 573–592).
- 127) Vgl. Backmund, Monasticon (wie Anm. 121), 295 f.; Jakobs, Germ. Pont. (wie Anm. 1), 471–473.

mas in Halberstadt¹²⁸, die recht bald schon den Templern weichen mußten. Aus dem gesamten Süden der Kirchenprovinz, also den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg, ist als Prämonstratenserstift allein Mildenerfurth bei Weida zu verzeichnen, eine 1193 erfolgte Gründung des Reichsministerialen Heinrich von Weida, die ebenfalls von Magdeburg, Liebfrauen, aus besiedelt worden ist¹²⁹.

Ein abschließender Blick hat den weiblichen Gemeinschaften in Ostsachsen zu gelten, die bereits um 1000 ihren anfänglich weiten Vorsprung bei den Neugründungen eingebüßt hatten und seither, wie mehrfach erwähnt, eher Verluste durch Umwandlungen in männliche Kommunitäten von Mönchen oder Kanonikern hinnehmen mußten¹³⁰. Während ihre Entwicklung im 11. Jahrhundert nahezu stagnierte, ist nach 1100 im Einklang mit der allgemeinen Entwicklung wieder ein gewisser Zuwachs zu beobachten, der jedoch mit dem gleichzeitigen monastischen und kanonikalen Aufschwung auf männlicher Seite keinesfalls Schritt halten konnte. Verglichen mit der Kirchenprovinz Magdeburg zeigt sich eine etwas stärkere Dynamik im Bistum Halberstadt, wo im 12. Jahrhundert vier neue Frauenkonvente zu erkennen sind. Das wohl bald nach 1100 in Lutter am Elm (später Königslutter) ins Leben gerufene Kanonissenstift der Grafen von Haldensleben war allerdings nur von kurzer Dauer, weil es 1135 dem von Kaiser Lothar III. gegründeten Mönchkloster weichen mußte und mit dem nahen Damenstift Drübeck vereinigt wurde, das damals auf dem Wege zu einem Nonnenkloster war¹³¹. Aus einem zuvor nicht bezugten Kanonikerstift der Grafen von Plötzkau im heute wüsten Kecklingen wurde um 1130 ein weiteres Nonnenkloster, das erst um 1160 seine endgültige Heimstatt in Hecklingen bei Staßfurt fand¹³². Dagegen beruht das Kanonissenstift auf dem Marienberg vor Helmstedt, das seit 1176 bestand, auf einer Gründung des Jahrhunderts älteren Ludgeri-Klosters am Ort¹³³. Eine bischöfliche Initiative tritt allein bei dem 1199 gestifteten Frauenkloster St. Jakob

128) Vgl. Backmund, *Monasticon* (wie Anm. 121), 288 ff.; Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 286 f.

129) Vgl. Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 237 ff.; Backmund, *Monasticon* (wie Anm. 121), 305 ff.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 147.

130) Vgl. Andermann U., *Die unsittlichen und disziplinlosen Kanonissen. Ein Topos und seine Hintergründe, aufgezeigt an Beispielen sächsischer Frauenstifte (11.–13. Jh.)* (*WestfZs* 146, 1996, 39–63).

131) Wie Anm. 86.

132) Vgl. Beumann H., *Zur Frühgeschichte des Klosters Hecklingen* (Festschrift für F. von Zahn, Bd. 1: *Zur Geschichte und Volkskunde Mitteldeutschlands*, hrsg. v. W. Schlesinger, Köln/Graz 1968, 239–293), auch in: ders., *Ausgewählte Aufsätze* (wie Anm. 59), 356–410; Fenske, *Adelsopposition* (wie Anm. 4), 86 ff.; Jakobs, *Germ. Pont.* (wie Anm. 1), 440–443.

133) Vgl. Strauß U., *Das ehemalige Augustinerchorfrauenstift Marienberg bei Helmstedt. Beiträge zu seiner Geschichte bis zur Reformation* (Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 1), Braunschweig 1983, 18 ff.

in Halberstadt zutage¹³⁴, das schon bald Aufnahme in den Orden der Zisterzienserinnen fand.

Erheblich spärlicher nimmt sich das Bild in den weiter östlich gelegenen Bistümern aus, wo weibliche Konvente auch im 12. Jahrhundert nur ganz vereinzelt Fuß faßten. Nachdem sich in der Stadt Magdeburg ein frühes Nonnenkloster der Zeit Thietmars offenbar nicht dauerhaft halten konnten, war es erst wieder der 1192 verstorbene Erzbischof Wichmann, der für Frauen in Halle ein Kloster St. Marien und Georg errichtete, das spätestens bei der Verlegung ins nahe Glaucha 1231 die Lebensform der Zisterzienserinnen annahm¹³⁵. Nur eine vage Spur führt 1195 zu einem Nonnenkonvent bei der Gertraudenkirche in Magdeburg, der dem Männerkloster Berge unterstellt war, später aber nicht mehr erwähnt wird¹³⁶. Während aus dem Bistum Merseburg und erst recht aus Brandenburg und Havelberg vor 1200 überhaupt nichts von weiblichen Religiösen zu vernehmen ist, kann aus dem Meißener Sprengel allein St. Marien in Riesa angeführt werden, wo Bischof Dietrich von Naumburg bereits 1119 ein Kloster benediktinischer Nonnen einrichtete, das jedoch nicht recht florierte, zeitweilig an Augustiner-Chorherren übertragen wurde und erst im 13. Jahrhundert Stabilität gewann¹³⁷. Ein wenig günstiger ist der Eindruck, den das Bistum Naumburg vermittelt. Hier entstand 1132 als Gründung einer adligen Witwe in Lausnitz (heute Bad Klosterlausnitz) ein Kanonissenstift mit Augustinus-Regel, das anscheinend dem Vorbild der Regularikaniker nachstrebte¹³⁸. Dazu kamen noch zwei benediktinische Nonnenklöster, nämlich 1147 St. Stephan in Zeitz, dessen erster Konvent aus Drübeck stammte¹³⁹, und um 1150 in Remse an der Zwickauer Mulde, wo die Nonnen dauerhaft dem Mönchskloster Thalbürgel unterstellt blieben¹⁴⁰.

*

134) Vgl. Oefelein C., *Das Nonnenkloster St. Jacobi und seine Töchterklöster im Bistum Halberstadt* (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 20), Berlin 2004, 32 ff. – Quellenmäßig nicht konkret faßbar sind, wie schon Hauck, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 11), Bd. 3, 1018 f., festgestellt hat, die ins 12. Jh. zurückreichenden Anfänge des Klosters Rohrbach bei Sangerhausen, das sich nach 1200 den Zisterzienserinnen anschloß; vgl. Schlegel G., *Rohrbach/Oberröblingen* (Repertorium, wie Anm. 112, 432–434, ohne nachprüfbare Belege).

135) Vgl. Claude, *Geschichte* (wie Anm. 35), Bd. 2, 140; Römer, *Orden* (wie Anm. 64), 66; Schlegel G., *Glaucha* (Repertorium, wie Anm. 112, 262 ff.).

136) Vgl. Claude, *Geschichte* (wie Anm. 35), Bd. 2, 316.

137) Vgl. Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 200 ff.; Herrmann B., *Die Herrschaft des Hochstifts Naumburg an der mittleren Elbe* (Mitteldeutsche Forschungen 59), Köln/Wien 1970, 36 ff.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 134, 659.

138) Vgl. Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 234 ff.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 146.

139) Vgl. Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 202 f.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 146.

140) Vgl. Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 45), Bd. 2, 194 f.; Wiessner, *Bistum* (wie Anm. 37), 146.

Ich breche ab, bevor im 13. Jahrhundert auch noch die Bettelorden auf den Plan treten und ein ganzer Schwall von weiteren Frauenklöstern hinzukommt. Im Verlauf der vier Jahrhunderte von 800 bis 1200 hat sich östlich von Oker, Harz und Unstrut eine differenzierte Kloster- und Stiftslandschaft mit am Ende rund hundert Konventen ausgebildet, deren Genese viel vom allgemeinen Entwicklungsrhythmus der geistlichen Lebensformen in Deutschland und darüber hinaus widerspiegelt, aber auch spezifische Züge aufweist. So ist der erhebliche zeitliche Abstand bemerkenswert, der zwischen der anfänglichen Einrichtung und Abgrenzung der Bistümer und der Entstehung erster Klöster und Stifte außerhalb der Bischofssitze zu konstatieren ist. Im Halberstädter Sprengel beträgt die Zeitspanne gut hundert, bei Magdeburg und seinen Suffraganen sogar mehr als hundertfünfzig Jahre, während etwa aus Bayern, aber auch anderwärts ja durchaus Klöster bekannt sind, die sich rühmen, älter zu sein als der Bischofssitz, dem sie im Mittelalter zugeordnet waren. Die deutliche Verspätung in Ostsachsen ist gewiß bedingt durch die im Verhältnis zur durchgreifenden Christianisierung relativ frühe Einrichtung der Bistumsorganisation, aber auch eine generelle Rückständigkeit der Lebensverhältnisse und die nur schwer zu überwindende Bedrohung an der Grenze zu den heidnischen Slawen. Umso erstaunlicher ist, wie mächtig das allenfalls mittelgroße Bistum Halberstadt im 10. bis 12. Jahrhundert aufgeholt hat: Wer die Bände der *Germania Pontificia* durchsieht, der regestenförmigen Dokumentation aller Papstkontakte deutscher Kirchen bis 1198, kann feststellen, daß die Halberstädter Diözese mit 37 Klöstern und Stiften vertreten ist und damit den vierten Platz unter den deutschen Bistümern einnimmt hinter den viel ausgedehnteren Sprengeln von Mainz (mit 49 Empfängern), von Köln (mit 46) und von Konstanz (mit 44). Nachrangig gegenüber Halberstadt sind immerhin Trier mit 34, Augsburg mit 31 und Passau mit 30 Kommunitäten, die sich vor 1198 bis hin zum Papsttum bemerkbar gemacht haben.